

Ausstellung

**Johann Wolfgang Baumgartner (1702-1761)**

Zum 307. Geburtstag

Ölskizzen und Hinterglasbilder

Salzburger Barockmuseum, Orangerie, Mirabellgarten

vom 19.06. bis 06.09.2009

Begleitbuch von Josef Straßer mit Beiträgen von Berno Heymer, 160 Seiten, 88  
Abbildungen, davon 55 in Farbe, Salzburg 2009, € 27.50

Hoffentlich auch sonst noch lange unabhängig und weiterhin am schönen Mirabellgarten gelegen präsentiert das Salzburger Barockmuseum heuer eine Ausstellung des Augsburger Rokokomalers Johann Wolfgang Baumgartner angeblich zum unüblichen 307. Geburtstag mit 5 Hinterglasbildern, 30 Ölskizzen und wenigen Zeichnungen. Der begleitende Katalog in dem seit einigen Jahren üblichen grossen Format gibt die farbigen Kabinettbilder gut wieder, wenn auch nicht in Originalgrösse und wenig 'brillant'. Nach den Zeichnungen des in München lebenden Tirolers Melchior Steidl (1999) und jüngst des Augsburger Akademiedirektors Johann Georg Bergmüller (2007) beschäftigt sich Josef Straßer nun mit einem bislang zu Unrecht vernachlässigten Hinterglasmaler, Zeichner, Maler und Freskanten. Ähnlich wie bei Franz Martin Kuon blockierte die immer wieder angekündigte, aber bislang unvollendete Dissertation (nur über die Entwurfertätigkeit) von Annette Geissler-Petermann die neuere kunsthistorische Auseinandersetzung. Bruno Bushart erlaubte sich wenigstens in dem Buch über Kloster Bergen 1981 eine bislang maßgebliche monographische, durch den Verzicht auf die Grafikentwürfe sich selbst beschränkende Studie über den Maler zu integrieren. Bushart stützte sich damals auf die Vorarbeiten von Alois Hämmerle (1906), das Archiv der Stadt Augsburg, darunter das Begehren als Beisasse von 1733 und als Bürger von 1746 oder die biographischen

Aufzeichnungen des Stechers, Verlegers und Zeitgenossen Georg Christoph Kilian (1709-1781) um 1764. Letzterem entnahm er auch das jetzt in Frage gestellte Geburtsdatum: 16.06.1712. Undokumentiert findet sich aber auch 28.03.1712 (vgl. <http://www.johann-wolfgang-baumgartner.de/>). Ausser der Unterweisung in der Glasmalerei, einer reisenden Betätigung in diesem Metier in (wohl nur Ober-) Italien, (Venedig?) und im Habsburgischen berichtet Kilian von „kein richtiger Lehrmeister“ des aus dem Kufsteinischen stammenden, seit 1731 verheirateten Sohn eines Schmiedes, Johann Wolfgang Baumgartner. Die ungeklärte Ausbildungsfrage stellt sich auch bei Baumgartners Einstieg in die Freskomalerei (1754) in Gersthofen (Bushart: „vorzügliche Technik“ und „kaum Autodidakt“), der ab 1758 am Konstanzer Bischofshof sogar Gottfried Bernhard Göz verdrängen konnte. Nach nur 7 Jahren als Freskomaler verstarb Baumgartner am 07.09.1761 an „Schwindsucht“, angeblich (Kilian) durch die schlechte Luft und den schädlichen Wein am Bodensee. Ob damit wirklich eine Tuberkulose zu verstehen ist, sei dahingestellt. Bis Ende 1759 war der Maler noch recht unternehmungslustig (Bewerbung um Vierzehnheiligen) und auch bis Mitte 1760 in Baitenhausen ist noch kein Nachlassen bemerkbar. Der sich doch verschlechternde Gesundheitszustand machte wohl die auffällige Mitwirkung, fast Ausführung im Gartenpavillon des Meersburger Neuen Schlosses durch den späteren Öttingen-Wallersteinischen Hofmaler Anton Wintergerst (1737-1805) (ganz besten erkennbar an den gelängten, unorganischen, etwas unfreiwillig karikaturhaften Figuren) notwendig. Bushart versucht sich auch noch an einer 'Baumgartner-Schule': Andreas Thalweiner (1754), Johann Chrysostomus Winck (1757 Bergen, bis April 1756 wegen Geburten wohl noch in Rottenburg ansässig), angeblich auch Josef Haller (Winkl? als Spätwerk um 1760 oder doch eher früher?) und - später wieder abgeschwächt - Tibri Woher (zusammen mit seinem Bruder Friedrich Woher (eher um 1753/57 im Umkreis Franz Joseph Spieglers in Konstanz und Säcking). Als Baumgartner-Nachfolger lässt sich auch Josephus Christ ansehen. Während der von Bushart angeführte Einfluss Johann Evangelist Holzers auf Baumgartner (Pavillon Meersburg) offensichtlich ist, bleibt der ebenfalls genannte Cosmas Damian Asam (eher Thomas Scheffler) höchstens an einigen Motiventlehnungen nachweisbar. Der malerische Einfluss Venedigs (auch über Tirol?) ist v.a. bei den Fresken unübersehbar. Während – wie auch Bushart feststellt - , das grosse Fresko in Bergen mit seinen Architekturfassaden ein Stückwerk bleibt, erreicht der Maler in den Landschaftsveduten eine etwas idyllenhafte Stimmung und Stimmigkeit. Was aber seit 1964 Bruno Bushart wirklich 'umtreibt', ist die „autonome Ölskizze“ als wohl primär

originales, aber eher sekundär ästhetisch-prezioses Sammelobjekt, wozu auch Baumgartner einiges beisteuern konnte. Schliesslich erwähnt Bushart Kilians Einschätzung von Baumgartner als aufbrausend, „starcker Cholericus“, was auch 1759 bei einem Zunftstreit die Ehefrau mit dem Hinweis auf das empfindliche Künstlertemperament bestätigte. Was Bushart 1981 nicht angesprochen hatte, ist auch das Phänomen, dass Baumgartner – weniger in den aber kaum 'augzburgischen' Fresken – als in den 'Skizzenbildern' auch eine Nähe zum Wiener bzw. Österreichischen Kreis um Troger, Mildorfer, Maulbertsch aufweist, die wohl nicht nur mit einer allgemeinen Zeit- und Stilverbindlichkeit erklärt werden kann.

In dem Begleitband wird nun von Berno Heymer: „Zur Frage des Geburtsortes und des Geburtsdatums von Johann Wolfgang Baumgartner“ nachgegangen. Während der Zeitgenosse und sicherlich persönlich Bekannte Georg Christoph Kilian den frühen Tod mit 49 Jahren beklagt, wurde ohne Quellenangabe schon 1961 bzw. 1973 das Jahr 1702 und Ebbs bei Kufstein ins Spiel gebracht, was der Autor durch erneute archivalische Forschung verifizieren - oder besser - dokumentieren konnte. Allerdings findet sich auf einer signierten, 1734 datierten Hinterglasmalerei (H 1) (vgl. Abb. 1b) auch eine im Detail abgebildete Altersangabe (hier gelesen) „alt 25 iohr“ (vgl. Abb. 1a), wodurch

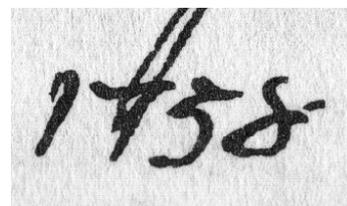
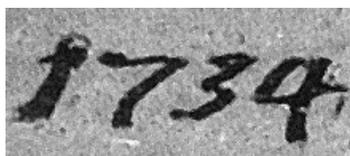


Abb. 1a: "alt 25 iohr" (Detail aus Abb. 1, S. 33)

Abb. 1b: "1734" (Detail aus Abb. 1, S. 33)

Abb. 2: "1758" (Detail aus Kloster Bergen..., Weissenhorn 1981, S. 63)

auch 1709 als Geburtsjahr in Erwägung bliebe. Berno Heymer kann schliesslich und endlich das 'Trilemma' sich nicht erklären. Wenn man sich die bei Bushart (1981, S. 63/64) faksimilierte Korrespondenz (vgl. Abb. 2) mit den Jesuiten von Bergen ansieht, muss man feststellen, dass die Zahl 5 dort anders geschrieben ist, und dass die Kratzbeschriftung der Hinterglasmalerei doch eher mit der Ziffer 1 - also „alt 21 iohr“ - gelesen werden muss, was bedeutet, dass dieser Wolfgang Baumgartner wieder 1712 geboren sein

könnte, da er auf dem z.B. vor dem 16.06. oder 28.03.1734 entstandenen Bild noch nicht sein 21. Lebensjahr vollendet hatte. Dieses Geburtsdatum auf der Linie von Kilian hätte natürlich auch weitere Konsequenzen biographischer, wie künstlerisch-entwicklungsmässiger Art. 1730 dürfte der Vater Baumgartner (und schon zuvor die Mutter?) verstorben gewesen sein, da die Verlassenschaft geregelt wurde und das Elternhaus somit aufgelöst wurde. Wahrscheinlich heiratete der erbende Wolfgang Baumgartner eine ihm vielleicht Anverlobte aus dem heimatlichen Umfeld kurz darauf im Jahre 1731 in einem für die damalige Zeit auch ausserhalb des Adels vorkommenden jugendlichen Alter (man vergleiche auch oft erstaunliche frühe Volljährigkeitserklärungen). Ist eigentlich beim Sterbeeintrag in Augsburg vom 07.09.1761 nicht das Alter vermerkt? Vielleicht gab es 1712 nach dem 1702 Geborenen und bald darauf Verstorbenen nochmals einen Wolfgang in der Baumgartner-Familie.

Wenn der Ausstellungsbesucher und der Leser die frühen gouacheartigen Hinterglasmalereien in einem venezianischen Stil (Kat. 1-5) nach Vorlagen von Johann Wilhelm Baur betrachtet, fallen ihm gewisse Kenntnisse der Zentralperspektive, aber auch ziemliche Mängel in der Figurenstaffage auf, was ein fähiger und ambitionierter Künstler wie Baumgartner bis zu seinem 32. Lebensjahr sicher ausgemerzt hätte. Er wäre sonst fast ein Spätentwickler oder gar ein Spätberufener. Wenn er als Sohn eines Schmiedes die Lehre sicherlich mit 18 (also 1720) beendet hatte, was hat er dann zwischen 1720 und 1734 gemacht?, nur diese Hinterglasmalereien? und gesellenartige Wanderungen? (ohne aber viel gelernt zu haben).

Warum hat sich Baumgartner von 1733 bis 1746 im Alter von 31 bis 44 nur als Hinterglasmaler bzw. Entwerfer betätigt?, warum ist er erst 1754 im Alter von 52 als Freskomaler aufgetreten? Alles nur wegen der zünftischen, einschränkenden Handwerksordnungen?. Was hat Baumgartner also eigentlich in seinen 'besten Jahren' im Alter von 31 und 51 gemacht?, weitgehend verschollene Glasscheiben und Entwürfe für Verlage, also immer (nur) Gebrauchsgrafik?.

Vielleicht gibt uns Josef Straßer in seinem Aufsatz „Baumgartner pinxit“ - Gemalte Vorlagen für Druckgraphik“ weitere Erklärungen. Der Autor geht vom frühen Geburtsdatum 1702 aus, lässt die Schmied-Lehre 1719 beendet sein und den dem Schmied-Dasein Abholden auf Wanderschaft gehen, 1731 heiraten, November 1733 in Augsburg auftauchen, wo er von 1735 bis 1746 fünf Kinder zur Taufe bringt und 1746 das Bürgerrecht und die 'Malergerechtigkeit' erhält. Erst 1753 ist von Entwürfen für den Heiligenkalender der „Täglichen Erbauung ...“ die Rede. Ab diesem Zeitpunkt ist das

Schaffen Baumgartners bis zu seinem frühen Tode recht gut dokumentiert und ohne grössere innere Widersprüche.

Im Abschnitt „Johann Wolfgang Baumgartner als Maler“ folgt Straßer Kilian und meint, dass er die Hinterglasmalerei durch ein intensives akademisches Studium nach Gips und Modell ergänzt und schon vor (?) 1746 Entwürfe auf venezianischem blauen Papier für Verleger geliefert habe, allerdings sind solche vor 1753 bislang kaum bekannt. Nach dem Vermögensstatus (wenn auch bei wachsender Familie) von 1746 mit 200 fl.- scheint er nicht sehr erfolgreich oder haushalterisch gewesen zu sein.

Wundersamerweise taucht Baumgartner erst 1753/54 als Entwerfer, Ölmaler und Freskant aus dem Dunkel eines Kunstschaffens im Stillen auf, wobei Straßer Bushart folgend auch nicht von einem Anfänger in der Freskomalerei ausgeht und zwischen 1746 und 1753 eine Mitarbeit bei einem bislang unbekanntem Maler annimmt. Der Autor erwähnt die wenigen Altarbilder bzw. Kabinettbilder (aber zum grössten Teil Vorlagen für Druckgrafik), bevor er auf die Ölskizzen z.T. für Fresken zu sprechen kommt. Nach einer kurzen Geschichte der Ölskizze seit Tintoretto (teilweise auch auf Papier) stellt er für Baumgartner die nur polychrome Ausführung auf Leinwand heraus.

Im nächsten Abschnitt wird „Die Tägliche Erbauung eines wahren Christen“ ein von Jesuiten (wie J.A.J. Giuliani) geprägter, v.a. auf weibliche Abnehmer konzipierter Heiligenkalender fast schon vor dem Hintergrund der alles „schröckende“ eigentlich verabscheuenden 'Aufklärung' und auch im Umfeld des fortschrittlichen, eher schon klassizistisch orientierten, von Vater und Sohn Herz umgetriebenen Verlages und Kunstvereines, der 'Kaiserlich Franciscischen Akademie' in Augsburg, vorgestellt. Wie die Barockmusiker oft unzählige Kantaten so fertigte Baumgartner eine Unmenge von 278 oder 279 Ölskizzen, davon sind 50 erhalten bzw. bekannt. In der positiven Ein- und Wertschätzung der Skizzen folgt Straßer Busharts Vorstellung.

Das ganze Erbauungs-Unternehmen war eine Kooperation von Augsburg und Wien (1. Auflage 1753-55; 2. Auflage 1762/63 gegen Ende des siebenjährigen Krieges). Auch das Auftauchen (im März 1754) und Mitmachen des 2. Preisträgers von 1753 an der Wiener Akademie und 1755 auch zum Professor an der Herz-Akademie ernannten Franz Sigrist verdeutlicht die Augsburg-Wien-Achse. Von Sigrist stammen anscheinend 63 Ölskizzen angeblich in Anpassung an Baumgartner äusserlicher Art, aber wohl eher eine Wechselwirkung (z.B. wird in Straßers „Bergmüller- Ausstellungsband von 2007 die Wechselbeziehung zu/mit jüngeren Kräften gar nicht erkannt und Bergmüller eher überbewertet). Die buchillustrationshafte, offene, von Gottfried Bernhard Göz für sich als

Erfinder reklamierte Rahmenform war Mode. 1765 sollten die Skizzen in der 'K. Franciscischen Akademie' ausgestellt werden, sodass Straßer annimmt, dass im Sinne von Bruno Bushart bei den Ölskizzen das autonome, verkäufliche Kabinettbild schon von Anfang an im Hintergrund stand.

Zuvor versucht Straßer, die sicher annähernd in der kalendarischen Reihenfolge entstandenen Entwürfe auch stilistisch zu ordnen, wobei er die Kat. 8-10 (24., 25. Januar und 14. März und 1752/53 entstanden) als noch etwas plumpen und unsicheren Einstieg wohl zu Recht ansieht. Der Sprung zu Kat. 11 (8. April und wohl 1753/54 entstanden, da 1754 erschienen) ist auf alle Fälle signifikant allerdings doch immer mit einer gewissen qualitativen Schwankungsbreite. Man ist versucht an einen Einfluss (Wien?) zu denken. In „Die Inhalte – Text und Ausführung“ stellt Straßer nicht nur die jesuitische Glaubenspropaganda heraus, sondern, dass Baumgartner sich am ursprünglichen lateinischen, subskribierten Text (die deutsche Übersetzung wohl erst vor dem Erscheinungstermin entstanden) orientierte. Da Baumgartner wahrscheinlich nicht über ähnliche Lateinkenntnisse wie Holzer oder Göz verfügte, dürfte ihm ein Augsburger Jesuit übersetzend, erläuternd beigestanden haben.

In „Der Entwurfsprozess“ erwähnt der Autor 14 erhaltene kleine Vorzeichnungen auf blauem Papier und ca. 12 x 8 cm (aber nicht die spätere Druckgrösse) vgl. Kat. 6-7 und Abb. 4, 5, die vielleicht nicht mehr als 'pensiero primo' sondern 'secundo' angesehen werden müssen. Die Übertragung auf die Kupferplatte (wohl über ein transparent gemachtes, geöltes, gewachstes Papier) ist nicht sehr klar herausgearbeitet. Die Stecher folgten nach dem eindeutigen Hinweis auf gemalte Vorlagen („pinx.“) den Ölskizzen, die den als teilweise auswärtigen, ja weit entfernten Grafikern entgegen Straßer in seinem Abschnitt „Die Kupferstecher“ aber doch zugeschickt werden mussten, da logischerweise Umrisszeichnungen nicht das notwendige malerische Hell-Dunkel der Entwürfe vermitteln konnten.

Der Abschnitt „Baumgartners Entwürfe für andere Augsburger Verleger“ soll seine Stellung (sicher nicht die eines Göz oder Nilson) in der Augsburger Verlags-Drucker-Stecherindustrie verdeutlicht werden.

In seiner „Schlussbemerkung“ stellt Straßer die Frage nach dem Sinn der Polychromie - warum also nicht nur eine im Hell-Dunkel ausgeführte Ölskizze? -, die er sich aber im Sinne Busharts eines „autonomen' Kunstwerkes als ästhetisch-sensualistisches, begehrtes Sammler-Kaufobjekt (vor dem sittlichen Kontur und plastischen Hell-Dunkel des Klassizismus) beantwortet. Die entgrenzende, capricciohafte, skizzenhaft-unvollendete,

agraffenartige Fast-Rahmenlosigkeit und der „juwelenhafte Schimmer“ (Bushart) weisen in Straßers Künstlerlob den Ölskizzen von Baumgartner etwas Prezioses zu, was sie zu den besten Leistungen des Augsburger Rokoko, ja der europäischen Malerei des 18. Jahrhunderts werden lasse. Man fühlt sich oft eher an Email-Arbeiten denn an Hinterglasbilder erinnert.

Hier schliesst sich Berno Heymers zweiter Beitrag: „Johann Wolfgang Baumgartner als Hinterglasmaler“ an. Erst durch Frieder Rysers Funde von 4 (von insgesamt 20) Veduten im Jahre 1989 wurden die schon genannten Äusserungen des Stechers, Verlegers, und vielleicht auch Geschäftspartners Kilian nachvollziehbar. Dieser beschrieb schon sehr verständlich die gouacheartig wirkende Technik Baumgartners mit dem dünnflüssigen, durch Terpentinzusatz relativ schnell trocknenden Farbauftrag, die nachträgliche Ritzung und Schwarzhinterlegung, womit Baumgartner sich von der Augsburger klassischen und oft volkstümlichen Hinterglasmalerei (bis auf Anton Marquard Bersauter) doch deutlich unterschied. Der „sehr berühmte und kunsterfahrene“ Erfinder oder das in dieser Technik arbeitende Glasmalervorbild für Baumgartner bleibt leider immer noch unbekannt. Die hier abgebildeten Glasmalereien scheinen alle um 1734 entstanden zu sein. Entwicklungen werden kaum sichtbar. Leider sind die 1995 in einem Ausstellungskatalog von Moosinning genannten dazugehörenden Zeichnungen nicht nochmals abgebildet.

Es folgt der Katalog, der ikonographisch, stilistisch und provenienziell auf die übliche Weise die 38 Nummern abhandelt: von Kat. 1-5 die Hinterglasbilder, von Kat. 6-26 die Entwürfe zu „Tägliche Erbauung...“ in Gegenüberstellung zur graphischen Umsetzung, von Kat. 27-38 Alttestamentliches, Allegorisches, wovon einiges tatsächlich grafisch umgesetzt wurde und wobei insgesamt immer eine grafische Intentionalität vorherrscht. Ikonografisch am reizvollsten und rätselhaftesten erscheinen Kat- 36 „Judas Maccabäus?“ in Wechsel-Nebenbühnenszenen, oder Kat. 35 die „Allegorie der Musik“, wo statt Militär-Jagdmusik am Abend mit Nachtwächter eher eine Liebes-Serenade mit Laute in einem ruinösen Ambiente angestimmt wird. Am wenigsten überzeugen die Mariendarstellungen (Kat. 31 u. 32) in der religiösen Aussage.

Im nützlichen „Anhang“ werden die Hinterglasbilder mit italienischen und seltenen französischen Veduten (H 1-20) aufgelistet, gefolgt vom Verzeichnis der Ölskizzen für die „Tägliche Erbauung...“ (G 1-50), die einst im Besitz und nach Auflösung des Verlages Herz verstreut in Wien und anderswo auftauchten. Die verschollene Nummer G 49 firmierte im Bundesdenkmalamt Wien gar als „Maulbertsch“.

Die „Dokumente“ zeigen in Umschrift den nicht mehr ganz originalen Taufeintrag (Nr. 1) von 1702, den erstaunlicherweise mit „Jakobus [!] Wolfgang Baumgartner, Glasmaler“ unterschriebenen Beisitzantrag vom 26. November 1733 (Nr. 2) und die Bestätigung vom 12.12.1733 (Nr. 3) jetzt für „Johann Wolfgang Baumgartner Glasmahler(s)“ für vorerst 2 Jahre. Dann der Antrag für das Bürgerrecht vom 29.03.1746 mit Hinweis auf Entwürfe für verschiedene Kunstverleger (Nr. 4) oder die Zustimmung des Zunftgerichts vom 24.05.1746 (Nr. 5) und der Ölmahler-Zunft durch Inkorporation. Die Erteilung des Bürgerrechtes (aber erstaunlicherweise nicht für die vielleicht ausserhalb geborene Tochter Ludovica) vom 16.08.1746 (Nr. 6). Den Abschluss bildet die auch schon bei Bushart 1981 abgedruckte Lebensbeschreibung des öfters genannten Georg Kilian (Nr. 7). Ganz am Ende steht die Auflösung der überschaubaren Autoren vom 18. bis ins 21. Jahrhundert und der ebenfalls nicht sehr zahlreichen Ausstellungen zu Baumgartner seit 1965 (Kurt Rossacher) und ein obligatorischer Bildnachweis.

Vielleicht findet sich nach dieser verdienstvollen, aber partiellen Vorarbeit endlich jemand, der in einer Voll-Monographie die Biographie mit dem Geburtstermin (und damit der Generationszugehörigkeit), die Ausbildung und künstlerische Entwicklung des von 1734 bis 1753 kaum fassbaren Baumgartner (siehe einige Abbildungen im Internet) richtigstellt, eines Malers der z.B. gegenüber den Jesuiten sich seiner künstlerischen Potenz sehr wohl bewusst war.

Möglicherweise kann man dann um 2012 nochmals eine hoffentlich umfänglichere Ausstellung (v.a. mit mehr Zeichnungen) veranstalten: zum 'runden' 300. Geburtstag? (Stand: 27. Juli 2009)

Hubert Hosch

[kontakt@freieskunstforum.de](mailto:kontakt@freieskunstforum.de)